Nr. 11 — 1849.
Dinstag, — 6. Februar.

Deutsche Gewerbezeitung



Erscheinen: Wöchentlich 2 Nummern; mit vielen Holzschnitten und Figurentafeln. Preis: 5⅓ Thaler oder 9 Gulden 20 Kr. rhein. jährlich. Bestellungen auf das Blatt sind in allen Buchhandlungen und Postämtern des In- und Auslandes zu machen.

Beiträge: an F. G. Wieck, und Inserate: (zu 1 Ngr. die dreispaltige Zeile Petit) sind an die Buchhandlung von Robert Bamberg in Leipzig zu richten. Angemessene Beiträge für das Blatt werden honorirt.

und

Sächsisches Gewerbeblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Georg Wieck.

† Eisenstuck's Rede
über deutsche Handels-Politik,
in der 154sten Sitzung der deutschen Nazional-Versammlung.

Wir glauben die Verpflichtung im Interesse der Sache zu haben, Eisenstuck's schöne und kräftige Rede über deutsche Handels-Politik in der 154sten Sitzung der deutschen Nazional-Versammlung bei Gelegenheit der Reichsoberhaupt-Frage, mit Ausscheidung ihres politischen Theils, in unsere Spalten aufzunehmen. Der Redner schildert die Stellung Preußens und Oesterreichs zu dieser Frage nach Wahrheit und Wirklichkeit. Nur glauben wir, daß die Vergangenheit uns nicht ganz maaßgebend für die Gegenwart und Zukunft sein kann. Wenn nicht Alles trügt und Preußen nicht Alles aufgeben will was es gewonnen hat an deutschen Sympathien, so muß es fortgehen auf dem Wege, wie es die Entwickelung deutscher Macht und Größe die mit der Anerkennung des Schutzes deutscher Arbeit gleich ist, verlangt. Preußen darf und wird sich nicht, Gott verhüte es, zum Schleppenträger Englands herabwürdigen. Oesterreich aber muß erst erkennen, daß ohne uns übrige Deutsche es in die Klauen des russischen Adlers fällt. Bis jetzt aber, so scheint dies wenigstens uns, erkennt diese Nothwendigkeit weder Regierung noch Volk an. Einige Tausende oder Hunderttausende ächt deutscheinig denkende deutsche Oesterreicher geben leider keinen Ausschlag bei einer Bevölkerung von 36 Millionen, von denen ziemlich 30 Millionen von Deutschland gar nichts wissen wollen und der kleine Rest „halt gut österreichisch" gesinnt ist. Gebe Gott daß dies bald anders werde!

„— — Ich glaube, man muß die Sachen nennen wie sie sind, und nicht wie sie scheinen. Das ist die Lage unserer Verhandlung. Diese nun will ich beleuchten von dem materiellen Gesichtspunkte. Es wird zwar vielleicht auch mir der geehrte Abgeordnete v. Soiron einwenden, das sei wieder eine volkswirthschaftliche Schwärmerei. Meine Herren! Ich will dadurch keine Verdächtigung gegen den geehrten Abgeordneten aussprechen, ich bin fest überzeugt, daß er den materiellen Bedürfnissen nicht abhold ist. (Große Heiterkeit und Gelächter auf allen Seiten des Hauses.) Meine Herren! Es thut mir leid daß ich Sie, ohne es zu wollen, zum Lachen veranlaßte. Die Sache ist ernst, sehr ernst. Ich habe schon oft meine schwache Stimme (Heiterkeit in der Versammlung) für die materiellen Interessen erhoben, sie hat nicht immer Wiederklang gefunden in diesen Räumen, aber dennoch werde ich dafür kämpfen, weil ich die Ueberzeugung habe, daß unter den vielen Versäumnissen, die wir über uns haben kommen lassen, das Versäumniß der materiellen Frage obenan steht, weil ich die Ueberzeugung habe, daß in Folge dieser Versäumniß das Damoklesschwert einer sozialen Revoluzion über Deutschland hängt (Bewegung auf der Rechten; Stimmen auf der Linken: Sehr gut!), einer Revolution, die dann über alle unsere Häupter sowol auf dieser als jener Seite des Hauses gehen wird. Es ist das eine ernste Wahrheit, deren volles Gewicht ich fühle, und von der ich durchdrungen bin, und darum werde ich die materielle Frage immer wieder in den Vordergrund stellen, so lange es mir vergönnt ist, darüber zu sprechen. Um sie in der vorliegenden Richtung zu beleuchten, will ich mir gestatten einen Blick zu werfen auf die seitherige Handelspolitik Preußens, und dann die Frage erörtern, ob die handelspolitischen Grundsätze Preußens, wenn es an die Spitze Kleindeutschlands tritt, unverändert bleiben oder sich ändern können. Vor allen Dingen habe ich, ehe ich in diese Betrachtung eingehe, auf einen wichtigen Kardinalpunkt zu kommen. Der Herr Unterstaatssekretär Bassermann hat uns gestern gesagt, Oesterreich sei nicht da, er hat gesagt, wir hätten die Thüren dieses Hauses weit geöffnet und gerufen: Tretet ein! und Oesterreich sei nicht gekommen. Meine Herren! In sofern der Herr Unterstaatssekretär gemeint hat, daß die Olmützer Kamarilla mit ihrem Ministerium nicht hier sei, gebe ich ihm Recht; in sofern er aber gemeint hat, das deutsch-österreichische Volk sei nicht hier, muß ich ihm Unrecht geben. (Bravo auf der Linken.) Meine Herren! Ich verweise Sie auf die Zusammensetzung unserer Versammlung in dieser Beziehung, ich verweise Sie darauf, daß die wichtigsten Provinzen Oesterreichs gewählt haben und vertreten sind, ich sage Ihnen, daß Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Schlesien, Deutsch-Tyrol ganz gewählt haben, ich sage, daß Mähren zu drei Viertel vertreten ist, ich sage Ihnen, meine Herren, daß aus Böhmen dreiundzwanzig Abgeordnete hier sitzen, daß alle rein deutschen, selbst rein slavische Bezirke gewählt haben, und viele Bezirke, in welchen die slavische Bevölkerung überwiegend ist. (Zuruf aus dem linken Zentrum: Sehr wahr!) Nur Krain, nur das Küstenland und Italienisch-Tyrol ist nicht vollkommen vertreten, und 121 Abgeordnete aus Oesterreich sitzen

in unserer Mitte. Die Herren mögen sich bei dem Herrn Unterstaatssekretär selbst dafür bedanken, daß er sie persönlich annullirt hat, ich aber frage: ob irgend Jemand kommen und sagen kann, daß Oesterreich nicht da sei, ich reklamire, daß es da ist. (Bravo auf der Linken.) Meine Herren! Ich habe also zu beweisen gesucht — und ich glaube es war dies nothwendig — daß wir gemeinschaftlich mit Oesterreich hier in diesem Saale verhandeln, und ich will nun zunächst den Blick werfen auf die preußische Handelspolitik, wie sie seither war ohne Oesterreich. Ich habe schon einmal von dieser Stelle geäußert, daß das Gute, das wir in materieller Beziehung gehabt haben, ein Erfolg des preußisch-deutschen Zollvereins gewesen ist. Ich wiederhole das mit voller Ueberzeugung. Aber, meine Herren, in dem jetzigen Augenblicke, wo wir die wichtige Umgestaltung unseres Gesammtvaterlandes vornehmen sollen, müssen wir uns auf den Standpunkt von 1848 stellen; wir müssen uns sagen, was Deutschland zu werden bestimmt ist in dieser Richtung, wenn es mit Oesterreich vereinigt ist, und wir müssen nicht zu Grunde legen, *was es nur werden konnte in den alten Verhältnissen.* Preußen hat wohl verstanden, daß die Konsolidirung der materiellen Interessen das wichtigste Band ist, um einen politischen Einfluß zu erhalten. Der Herr Unterstaatssekretär Bassermann hat uns mit Schärfe auseinandergesetzt, daß Preußen fortwährend abhängig gewesen sei von Oesterreich; er — oder ich glaube das Mitglied von Hagen — hat sehr richtig bemerkt, daß Oesterreich Widerstand geleistet gegen den preußischen Zollverband. Preußen hat sehr wohl begriffen, sage ich, daß das materielle Band ihm denjenigen politischen Einfluß sichert, der nothwendig war, um Oesterreich gegenüber als eine kontinentale Großmacht sich zur Geltung zu bringen; und, meine Herren, deshalb ist der deutsche Zollverband von Preußen gehegt und gepflegt worden, dieses materielle Mittel für seinen politischen Hauptzweck. Das, meine Herren, ist der Standpunkt, von dem wir den preußischen Zollverband zu betrachten haben. Aber Preußen hat gefunden, daß das nicht ausreicht, es hat sich gesagt, daß zwar dadurch das Band im Innern gekräftigt sei für seine politische Stellung, wenn es die einzelnen Staaten, die dem Zollverband beitraten, um sich herumschaarte, wie um Eine Fahne; aber es gehörte auch eine Stütze von Außen dazu, um die volle politische Geltung zu erlangen, und hier, meine Herren, begegnen wir dem Widerspruche, der sich durch die preußische Handelspolitik durchzieht, durch ihre ganze Geschichte, vom Jahre des preußischen Zollgesetzes an bis zum Zollkongreß von 1845. Preußen hat im wohlverstandenen politischen Interesse diesen Stützpunkt von Außen nirgends anders finden können, als in seinem Anschluß, in seiner Verbrüderung mit dem mächtigen Leoparden über den Kanal, mit dem allgewaltigen britischen Dreizack, der die Erde regiert in handelspolitischen Fragen. (Unruhe auf der Rechten.) Das ist eine Wahrheit, meine Herren, die alle Diejenigen bekräftigen werden, die seit den letzten zwanzig Jahren in gewerblichen Verhältnissen gelebt haben. Bei dieser Richtung nun der preußischen Handelspolitik war es naturgemäß, daß ein Widerspruch entstehen mußte. Die Seite, auf der man sich mit dem praktischen Volk der Engländer liiren kann, die Seite, die dort allein zugänglich ist, namentlich von Deutschland her, von diesem größten aller Märkte, diese Seite war keine andere als die handelspolitische; denn Englands ganze Politik besteht in nichts Anderem, als sich ewig Märkte zu sichern. Deshalb nun kam eine Koalizion mit England in diesem Sinne zu Stande, wenn nicht offiziell und formell, so doch in jener geschickten Weise gegenseitiger Gefälligkeiten und indirekter Einflüsse, deren Anwendung Seiten Englands nach allen Richtungen hin und bei allen Völkern der Erde man so oft bewundert. Ich habe Ihnen nun zu beweisen, auf welche Art sich dieses Verfahren zur Geltung brachte, auf welche Art es sichtbar und fühlbar wurde. Der Abgeordnete v. Vincke hat neulich in der österreichischen Debatte gesagt: England sei durch seine Einheit, durch seine Macht und durch seine Freiheit groß, und nicht durch seine Schifffahrtsgesetze und seine Schutzzölle. Meine Herren! Erlauben Sie mir, Das umzudrehen; und ich glaube, im Wahlbezirke des verehrlichen Abgeordneten, der mitten im Schooße der kräftigsten deutschen Industrie liegt, würde der Abgeordnete dieselbe umgekehrte Ansicht hören in allen Schichten der Bevölkerung; ich meine nämlich die englische Schifffahrtsgesetzgebung und das englische handelspolitische System ist eben erst die Ursache die einzige und wahre Ursache, der englischen Macht, der englischen Größe, der englischen Einheit gewesen (Zustimmung auf der Linken), und aus dieser Macht und Größe heraus ist es England möglich gewesen, seine Freiheiten zu bewahren, auszubilden, zur Geltung zu bringen! Nun, meine Herren, deswegen hätte man nun, wenn von der preußischen Handelspolitik in gleicher Weise gehandelt worden wäre, hier also in wirklich deutschem Sinne auch denselben Weg erwarten müssen. Hier begegnen wir aber zuerst dem mächtigsten Widerspruch. Die verwundbarste Seite Englands, meine Herren, ist die Schifffahrtsfrage. England weiß recht gut, daß seine Navigazionsakte die eigentliche Grundsäule seiner Größe gewesen ist, diese Navigazionsakte, die viel älter ist als das industrielle Schutzsystem Englands. Freilich in diesem Punkte konnte man in Preußen mit England nicht unterhandeln, das System der Differenzialzölle, welches das Wesen der Schifffahrtsgesetzgebung in England bildet, das konnte man nicht annehmen, das hätte ja England auf seiner empfindlichsten Stelle verletzt. Und doch, meine Herren, ist nach meiner Ansicht dieses System weit wichtiger und tiefer eingreifend in die Interessen des Volkes, als selbst das ganze System des Schutzzolles. Es sichert uns, daß wir mit unseren naturgemäßen Absatzmärkten in die natürlichste und unmittelbarste Verbindung kommen, in diejenige Verbindung, die auf den nothwendigen Verhältnissen des Austausches von Volksarbeit gegen Naturprodukte beruht. Es ist, meine Herren, der Vater, das Schutzzollsystem die Mutter unserer gewerblichen Wohlfahrt, und nur in dieser ebenbürtigen Ehe werden kräftige Kinder erzeugt. Man hat von preußischer Seite sich also wohl gehütet, in dieser Beziehung vorzugehen, denn England wäre .... (Unruhe.) Ich werde Ihnen vielleicht zu lang .... (Stimmen: Reden!), aber ich muß Sie bitten mir zu erlauben, Ihnen diese meine Ansichten ganz vorzulegen. Wenn man nun auf diese Weise von Seite der preußischen Handelspolitik, die identisch gewesen ist mit der des preußischen Zollvereins, nicht gewagt hat im guten Sinne vorwärts zu gehen, so hat man nach Innen in Betreff des Tarifsystems nicht minder sich gar bald dem englischen Einflusse preisgegeben gesehen. Alle Diejenigen, die in der Volksarbeit betheiligt waren, haben empfunden, daß, ich muß es nun einmal sagen, alle unsere Zolltarife seit 1820 in London diktirt worden sind. (Widerspruch auf der Rechten und im Zentrum.) Meine Herren! Es gibt Beweise dafür, ich kann sie freilich nicht aus der Tasche ziehen, aber ich will Ihnen einige Thatsachen anführen, die, wie ich meine, auch als Beweise dienen können. Als im Jahre 1845 der letzte Zollkongreß sich versammelte, hatte man sich auf den Sturm, der seitdem von vielen Seiten gekommen war gegen die seitherige Handhabung des Systems von Seiten der Handelspolitik des Zollvereins, die darin lag, daß man einzelne Industriezweige unsinnig schützte, andere aber dem Elende preisgab, und eine unnatürliche, ungesunde Entwickelung der Volkskräfte hervorrief, da Schifffahrtsgesetze nicht daneben lagen, — ich sage, als sich gegen dieses System eine entschiedene Erhebung gezeigt hatte, hatte man sich herabgelassen, aus allen Theilen des Zollvereins Sachkundige nach Berlin einzuberufen. Es ist hinlänglich bekannt, daß diese Männer nach tagelangen Kämpfen sich vereinigten, ihren verschiedenen Ansichten gegenseitig nachgaben, und mit Einmüthigkeit ihren Antrag in Bezug auf die Veränderungen stellten, die in handelspolitischer Beziehung eintreten sollten; aber, meine Herren, was war die Antwort darauf? Die deutschen Gewerbtreibenden lasen den neuen deutschen Zolltarif zuerst in den englischen Zeitungs-Blättern, und keiner ihrer Anträge fand Berücksichtigung. (Stimmen auf der Linken: Hört! Hört!) Das ist eine Thatsache, die allenfalls als Beweis gelten kann! Ich füge dabei nur noch hinzu, daß der geehrte Herr Abgeordnete Bassermann, der wohl auseinandergesetzt hat wie Baden und der Süden Deutschlands vor dem Zollanschluß sich gesträubt, aber hinterher damit sich sehr einverstanden erklärt hat, uns verschwiegen hat, daß gerade aus Baden, Würtemberg und auch Bayern, die beharrlichsten Protestazionen gegen die Handhabung dieses Systems in der eben beschriebenen Periode hervorgingen. Meine Herren! Das also ist nach meiner Anschauung — und ich habe unmittelbar in dieser Bewegung gelebt — der Begriff, den ich mir gebildet habe von dem praktischen Standpunkte eines schlichten Geschäftsmannes aus über die Stellung der preußischen Handelspolitik, wie sie seither

war. Nun fragt es sich, ob diese Handelspolitik sich möglicherweise wird ändern können, wenn Preußen an die Spitze von Klein-Deutschland tritt. Meine Herren! Ich habe die Ueberzeugung, daß sie sich nicht nur nicht ändern wird, sondern daß in dieser Beziehung neue und größere Gefahren für die deutsche Größe und Macht aufsteigen. Meine Herren! Ich will Ihnen nicht eine Schilderung machen von dem Stande der handelspolitischen Parteien in Deutschland; ich bin der Meinung, und Sie, meine Herren, werden Alle damit einverstanden sein, daß dieselben sich mindestens ebenso schroff gegenüber stehen, als die politischen. Ich will nicht mit buchhändlerischer Gewissenhaftigkeit eine Aufstellung der Abonnenten der verschiedenen Blätter, die für beide Parteien schreiben, machen; ich muß gestehen, daß ich in so wichtigen Fragen mir gern meine Meinung selbst bilde aus der unmittelbaren Anschauung der Volkszustände, und daß ich mich wenig durch die Presse influenziren lasse; aber darüber ist kein Zweifel, daß wir ohne den Hinzutritt von Oesterreich in keinem Falle dasjenige Gleichgewicht in Deutschland haben werden, das zunächst nothwendig ist, um eine ächt deutsche, wahrhaft nazionale, nach keiner Seite zu weit abschweifende und die wahre Größe Deutschlands befördernde Handelspolitik in Deutschland festzustellen. (Stimmen auf der Linken: Hört! Hört!) Meine Herren! Ich will ein Parlamentsbild gebrauchen, um mich verständlicher zu machen. Wir wollen uns ein handelspolitisches Parlament denken; da würde im Zentrum die Ansicht sitzen, die sich jetzt im preußischen Zollverband geltend gemacht hat, die Ansicht, die unter einer vernünftigen Schifffahrtsgesetzgebung den Austausch mit fremden Nazionen, die unsere Arbeitserzeugnisse brauchen, anbahnt und sichert, und, um allenthalben mit seinen Kunstprodukten selbst kräftig aufzutreten, einen diesen Umständen angemessenen Schutzzoll nach Außen in Verbindung mit den Differenzialzöllen anwendet; auf der rechten Seite des Hauses würde Oesterreich sitzen, das in seinen Prohibitiven sich noch nicht zu der Anschauung in allen Theilen hat erheben können, die es nothwendig wird gewinnen müssen, wenn es in einer gesunden Handelspolitik mit Deutschland wahrhaft groß werden will; auf der linken Seite des Hauses, nun da wissen Sie selbst wer da sitzen wird — da wird mein geehrter Freund Merk wahrscheinlich der Klubführer sein. (Heiterkeit. Zuruf: Auch Löwe!) Meine Herren! Es wird also, wenn das Klein-Deutschland nun so konstituirt wird, wie Sie jetzt wollen, in handelspolitischer Beziehung die äußerste Rechte ausgeschlossen sein, und Sie werden nur ein Zentrum und eine Linke haben. (Heiterkeit in der Versammlung. Stimmen auf der Rechten: Und wo Eisenstuck?!) Es wird ferner, wenn Preußen jetzt schon das Bedürfniß fühlte, mit England koalirt zu sein, und von dorther auf seine Handelspolitik im Innern einwirken zu lassen, es wird, wenn Sie dieses Klein-Deutschland nun beisammen haben, diesen selben Grundsatz nicht nur auch weiterhin verfolgen müssen, sondern es wird von der unbedingten Freihandelspartei, die nun im Innern unmittelbar dazu gehört, von Innen heraus ein neuer Keil sich treiben, der nothwendig nach dieser Richtung hin die klein-deutsche Handelspolitik vorwärts schieben wird und vorwärts schieben muß. Wie nun aber, meine Herren, würde sich dieses Verhältniß gestalten in der Verbindung mit Oesterreich? Das muß ich noch hinzufügen und etwas weiter ausführen. Es ist auch davon zuerst die Rede, und ich befinde mich hier vornehmlich und fortwährend auf dem handelspolitischen Boden: ob denn Oesterreich geneigt sei, in handelspolitischer Hinsicht einmüthig und mit uns vereint zu gehen. Der Beweis, den ich Ihnen vorhin für die Vertretung Deutsch-Oesterreichs geführt habe, dieser Beweis, wird man mir entgegen halten, genügt hier nicht. Man hat eben gesehen, daß in handelspolitischen Fragen Leute von den verschiedensten politischen Ansichten nach Zweckmäßigkeitsgründen mit einander gehen. Ich habe mich also in dieser Beziehung abermals auf die Kundgebung des österreichischen Volkes zu stützen; — denn wenn ich von Oesterreich spreche, spreche ich weder von dem geehrten Abgeordneten v. Schmerling, weil ich ihn nicht mit Oesterreich identificiren kann, noch spreche ich von der Kamarilla und dem österreichischen Ministerium. (Bravo auf der Linken.) Meine Herren! Nicht in dem ersten Rausche der Märzbewegung, wie Mancher jetzt sagt, nicht in dem ersten frischen Hauche der Erhebung, der, wie dieselben Leute sagen, Manchen betäubt hat, sondern in weit späterer Zeit, in den letzten Tagen des Augusts v. J., war es, als in dieser Beziehung von österreichischer Seite die lebendigste Volksstimme sich kund gab. Sie werden in den Blättern von jener Versammlung gelesen haben, welche am Ende August in Töplitz vereinigt war, veranlaßt durch die deutschen Vereine in Böhmen; es kamen da 69 Vertrauens-Männer zusammen, die eine große Anzahl von Städten von Deutsch-Oesterreich vertraten. Weniger in die Zeitungen von Nord-Deutschland und Preußen ist die Nachricht von dieser Versammlung übergegangen, und doch war sie eins der wichtigsten Ereignisse, die wir in der österreichischen Frage zu beobachten gehabt haben. Diese Versammlung, die während sieben Tagen sich berieth, hatte es sich zur Aufgabe gestellt, zunächst die politische Einigung in Deutschland zu berathen, insbesondere aber, wie es in dem Programme ausdrücklich heißt, die Frage der kommerziellen Einigung mit Deutschland. Meine Herren! Ich verweise Sie, in Bezug auf die Verhandlungen die da gepflogen wurden, auf den stenographischen Bericht, der hier einem Jeden zur Verfügung liegt. Es sind darinnen die Bestimmungen festgestellt, welche die industrielle kommerzielle Einigung Deutschlands mit Oesterreich bedingen. Die Städte, die nicht vertreten waren, hatten sich durch spezielle Gutachten diesem Kongresse gegenüber ausgesprochen, und, meine Herren, dieser Bericht gibt uns Zeugniß, daß überall in dem Vorgrunde die politische Einigung mit Deutschland steht, aber *mit der kommerziellen*, und nicht *ohne*, sondern **durch** die kommerzielle. (Beifall auf der Linken und im Zentrum). „Wer ein einiges Deutschland will, und wer wollte das nicht unter uns, der muß auch eine Einigung in kommerzieller Beziehung wollen. Wir wollen *ein* Volk sein, ein großes, gemeinsames Volk, das ein und dasselbe Grundgesetz umschließt, der deutsche Handel, die deutsche Industrie soll durch ein gemeinsames Gesetz geregelt werden. Oesterreich muß den Welthandel suchen, und ist nur mit Deutschland groß und stark — so werden wir der Welt Gesetze und Handelstraktate vorschreiben!" Das, meine Herren, waren die Worte, die ein Redner in jener Versammlung sprach, unter dem endlosen Jubel aller Anwesenden. (Stimmen: Hört! Hört!) Und als diese Männer sich trennten, rief ihnen ein Dichter, der unter ihnen saß, die Worte zu:

„Sei uns gegrüßt mit Mund und Degen,
Uraltes deutsches Reichspanier,
Begeistert schwillt das Herz entgegen,
Dir, schwarz-roth-goldne Fahne, dir!
Frei darfst du mit den Winden treiben,
So frei, wie unser Jubel schreit:
Wir wollen Deutsche sein und bleiben,
So heute, wie in Ewigkeit!"

Und das war der Abschiedsgruß dieser deutschen Männer! (Lebhaftes Bravo und Beifallklatschen auf der Linken und dem linken Zentrum.) — Und heute sagt man, Oesterreich wolle nicht mit uns verbunden werden?! — „Aber die Revoluzion vom 6. Oktober hat Alles geändert," wird man mir entgegen halten. „Es ist ein Umschwung in dieser Beziehung eingetreten, und die Zustände *vorher* können nicht als Zustände *nachher* betrachtet werden." Meine Herren! Es ist schon so viel über die Stellung des österreichischen Volkes in Folge der traurigen Revoluzion vom 6. Oktober überhaupt — ich nenne sie traurig, weil sie besiegt wurde — und über die daraus hervorgegangene neue Gewalt in Oesterreich gesprochen worden, daß ich auf diesen Punkt nicht weiter eingehen will. Ich will aber Ihnen anführen, daß allerdings in der vorliegenden Beziehung ein gleich wichtiges Symptom vorhanden ist, trotz der Zustände in Oesterreich, auch nach dem 6. Oktober. Auf jenem Kongresse in Töplitz hatte man beschlossen, sich zu einer gewissen Zeit in Eger wieder zu versammeln. Meine Herren! Diese Versammlung hat vom 20. bis 23. November in Eger stattgefunden. Es waren 47 Vereine vertreten und 70 Vertrauens-Männer waren zugegen. Die Tendenz der Versammlung und die Verhandlung die stattfand, ging zunächst natürlich, wie das nach der Lage der Sache sein mußte, auf die Berathung über die Haltung der Deutschen in Oesterreich in Bezug auf die §§. 2 und 3 ein; die Versammlung sprach sich einstimmig dafür aus, daß sie die §§. 2 und 3 beibehalten wünsche, nur setzte die Versammlung hinzu:

Wir wollen aber nicht, daß in kommerzieller Beziehung durch die Bestimmung dieser Paragraphen, in kommerzieller, sage ich, ein Lostrennen geschehe von den nicht-deutschen Provinzen Oesterreichs, (Stimmen von der Rechten: Das soll auch nicht geschehen!) Meine Herren! Jene Versammlung ging in der Frage der kommerziellen Einheit Oesterreichs mit Deutschland also noch weiter als die Versammlung im August. Sie war sich wohl bewußt, wie wichtig bei dem Grundsatze des Bundesstaates nach Anleitung der §§. 2 und 3 für Oesterreich die Verbindung mit Deutschland in kommerzieller Beziehung werden würde, sie begriff aber auch, wie unendlich wichtiger und größer es sein werde, wenn es sich zur Aufgabe macht, die naturgemäßen kommerziellen und industriellen Verhältnisse zwischen dem wirklichen Deutschland und dem nicht-deutschen Oesterreich in der Art und Weise zu hegen und zu pflegen, die nur dazu beitragen würde, den Glanz, den dann Deutschland in kommerzieller Beziehung haben würde, zu erhöhen. Sie begriff, wie wichtig die Lombardei — möge sie nun mit Oesterreich als ein Theil des Staatenbundes, oder wie immer vereinigt sein, oder ganz ausgeschlossen werden — unter allen Umständen für die deutschen Interessen sein würde, und, meine Herren, wir wollen, indem wir Oesterreich so beseitigen, für uns auch diese Vortheile mit hinauswerfen! Meine Herren! Ich habe Ihnen aber auch noch hinzuzufügen, daß ich der Meinung bin, daß nicht nur von dem Standpunkte aus, den ich jetzt beleuchtet habe, sondern daß auch von dem Standpunkte der jetzigen österreichischen Regierung und der dortigen Machthaber mir die Schwierigkeiten vom handelspolitischen Gesichtspunkte aus nicht vorzuliegen scheinen, die man erhoben hat gegen die Vereinigung mit Oesterreich. An der Spitze des Handelsministeriums in Oesterreich steht jetzt ein Mann, dessen handelspolitische Gesinnungen Ihnen bekannt sind; denn er hat lange in dieser Versammlung gewirkt. Man wird sagen: Ja, dieser Mann ist ja entschiedener Freihändler. Das ist eine bekannte Sache. Er hat von jeher in Oesterreich Propaganda zu machen gesucht für England, oder vielmehr die London-Triester handelspolitischen Interessen, gegenüber von Deutschland. Meine Herren! Ich bin aber der Meinung, daß dies gerade ein Grund dafür ist, daß man in Oesterreich nicht abgeneigt ist, in eine solche kommerzielle Vereinigung mit Deutschland einzutreten. Denn in Oesterreich kann der Handelsminister den absoluten Freihandel nie zur Geltung bringen. Er muß sich also auf dem Standpunkt des Zentrums stellen. Hätte man einen starren Prohibitiv-Mann an der Spitze, so könnte dieser Einwurf begründet sein. Der jetzige Handelsminister wird aber Konzessionen machen, weil er muß. Wenn endlich irgend noch ein Zweifel darüber vorhanden wäre, so hätte mir das Dokument ihn benommen, das unser Präsident des Ministerraths am Schlusse seiner beredten Worte vom vorigen Samstage mitgetheilt hat, und welches Seitens der österreichischen Regierung ausspricht, daß man in handelspolitischen Fragen bereit ist, ganz mit Deutschland zu gehen, in der Anstellung der Handelskonsuln. Ich, nach meinen schwachen Begriffen als Nichtdiplomat, kann nicht einsehen, wie es möglich wäre, ein solches Verhältniß eintreten zu lassen, wenn nicht eine staatliche Einheit, eine politische Einheit mit Deutschland vorausgesetzt wird, wie wir sie wollen. (Stimmen: Hört! Zuruf: Zollverein!) Meine Herren! Der Zollverein hat nie eine einheitliche Vertretung nach Außen wirklich gehabt; denn er hat nie eine Schifffahrtsakte, nie organische Gesetze nach Außen gehabt. Meine Herren! Ich glaube Ihnen meine innige Ueberzeugung dahin in kurzen Worten wiederholen zu müssen, was ich über diesen Theil in meinem kurzen Vortrage gesagt habe. (Heiterkeit in der Versammlung.) Es thut mir leid, daß ich Ihnen vielleicht zu lang geworden bin, aber ich habe auch schon recht lange Reden anhören müssen! Meine Herren! Ich habe meine innige Ueberzeugung dahin, Ihnen zu wiederholen, daß ohne Vereinigung im Sinne des Bundesstaates mit Oesterreich, wie sie uns bei der ersten Lesung der §§. 2 und 3 vorgelegt worden, wir niemals eine Handelspolitik haben werden, wie sie Deutschland haben muß. Sie werden niemals eine deutsche Schifffahrtsakte haben, der größte Gedanke den je ein Staatsmann gefaßt hat, um die Größe eines Volkes aufzubauen. Sie werden niemals eine Vertretung in handelspolitischen Verhältnissen nach Außen haben, die wirklich die Frucht bricht, welche zu tragen die deutsche Eiche fähig ist. Herr v. Vincke hat gesagt, man werde die handelspolitischen Interessen des Südens preisgeben, wenn man ganz Deutschland vereinige. Ich aber sage, Sie werden den Süden preisgeben, wenn Sie nicht ganz Deutschland vereinigen. Das ist meine Ansicht, und deshalb stimme ich für Beibehaltung jener Paragraphen, und bin ein entschiedener Gegner des Ausschlusses von Oesterreich, und deshalb habe ich auch gegen das ministerielle Programm gestimmt. (Bravo auf der Linken.) — —

137ste Sitzung der deutschen Nazional-Versammlung in Frankfurt a. M.

† Deutsche Handels- und Industriepolitik.

(Schluß aus Nr. 9.)

Wir fühlen nun aber die Verpflichtung, Stahl's Schlußrede zu geben, denn er steht auch auf der Seite Derer, welche der Minorität Grundsätze zu den ihrigen machen, und weicht nur in Bezug auf die Form ab.

Stahl von Erlangen: Meine Herren! Der Vorredner vor mir hat bereits erklärt, wie meine Motive zu dem Minoritäts-Erachten gemeint sind. Er und ein anderes Mitglied der Minorität haben hier die Grundsätze, von denen er nicht sprechen wollte, dennoch mit hereingebracht, und das Haus selbst wird nun entscheiden, ob dieses Streiten über die Grundsätze zu irgend etwas führen könnte, da eben kein Gesetz da ist, woran man die Grundsätze binden könnte, um einen Erfolg zu erlangen. Ich bin übrigens von der Majorität als Berichterstatter erwählt, und kann insofern meinem Vorredner nicht auf alle Spezialitäten folgen, denn gerade der Hauptgesichtspunkt der Majorität war der, daß hierüber nicht diskutirt werden solle. Ich werde die Sache blos formell betrachten und vertreten. — Der Unterschied zwischen der Majorität und Minorität liegt blos darin, daß die Minorität den Gesetz-Entwurf, als spezielles Gesetz, noch verlangt, während die Majorität des Ausschusses den Entwurf abgelehnt hat. Es ist nicht zu leugnen, daß in diesem Entwurfe Mancherlei steht, dem wir nicht widersprechen können, denn wir haben selbst mit dafür gestimmt, als es in der Berathung über die Reichsgewalt vorkam. Es ist aber die Majorität des Ausschusses eben darin einverstanden, daß das ganze Gesetz, wie es ist, vorläufig nicht erlassen werden soll. Es kann ein Gesetz in seinen Theilen ganz vortrefflich und vorzüglich sein, dennoch, meine Herren, kann es, zur Unzeit angenommen, überflüssig, ja ich behaupte sogar, im höchsten Grade gefährlich sein, und dieser Gesetzentwurf ist Beides, er ist durchaus überflüssig, und ist sogar gefährlich. Was das Ueberflüssige betrifft, meine Herren, so bitte ich, die einzelnen Paragraphen mit Dem zu vergleichen, was die Majorität beantragt hat, und ich bemerke hierbei, daß mit diesem Antrage der Majorität auch die Minorität vollkommen einverstanden war. Die meisten Paragraphen dieses Gesetz-Entwurfs geben der Zentralgewalt dieselbe Befugniß, die wir ihr auch geben wollen, noch, einmal auf dem Wege eines Gesetzes. Neben diesen stehen allerdings andere Paragraphen, welche dahin zielen, die einmal berathenen und angenommenen Beschlüsse der Versammlung schon jetzt zum Gesetze zu erheben, also sie gleich zum zweiten Male zu beschließen; es ist also weiter nichts, als eine Antizipazion Dessen, was wir in der Verfassung aussprechen sollen, und auch wohl aussprechen werden. Was soll wol, meine Herren, der Zweck dieser Antizipazion sein? Offenbar nichts Anderes, als möglichst schnell die kommerzielle Einheit zu erzielen. Ich gestehe zu, daß dies höchst wünschenswerth wäre; ich gebe auch zu, daß ich selbst Alles thun würde, was diese Einheit schneller herbeiführen könnte; aber viele meiner Vorredner, unter anderen der Herr Minister, haben Ihnen auch bewiesen, daß in dem Gesetze keine Beschleunigung liegt. Damit, daß wir von vornherein schon sagen, diese einzelnen Sätze der Verfassung sollen jetzt schon geltend sein, ist die Ausführbarkeit der Sache noch kein Bischen gefördert, und alle Punkte, wie die Vorauserklärung eines einigen Zoll- und Handelsgebietes, die Regulirung der Produkzions- und Verbrauchssteuern, sind deshalb kein Bischen schneller zu regeln, wenn wir den Entwurf heute schon zum Beschlusse erheben. Jedenfalls erkenne ich in diesen einzelnen Paragraphen eine überflüssige Antizipazion, oder eine Wiederholung Dessen, was wir selbst dem Ministerium

zu überweisen beantragt haben, ganz abgesehen davon, daß es mir eigenthümlich dünkt, daß wir das Verlangen des Ministeriums, zu dieser Erlassung von Gesetzvorschlägen ermächtigt zu werden, mit einem Gesetzentwurfe selbst gleich beantworten. Ich kann mir blos das Streben, dieses Gesetz noch hereinzubringen, in Dem begründet denken, was Herr Eisenstuck eben bemerkt hat, und was auch der Ausschuß-Bericht schon angedeutet hat; es liegt in der Furcht, die politische Einheit Deutschlands zu begründen, möchte uns nicht gelingen; und man will deshalb nach dem letzten Balken haschen; man will wenigstens die kommerzielle Einheit sichern. Das ist aber nach meiner Ansicht eine irrige Anschauung; denn wenn man uns als eine verfassunggebende Versammlung nicht anerkennt, und wenn man die Bestimmungen, die wir in der Verfassung gegeben haben, dazu nicht einmal anerkennt, wie werden Sie die einzelnen Staaten dazu zwingen können, unsere einzelnen Gesetze anzuerkennen? (Stimmen auf der Rechten: Sehr gut!) Wenn wir diese zwei Sätze vom Zoll- und Handelsgebiet, von der Schifffahrt und dergl. zum zweiten Male berathen und beschließen, und ein geltensollendes Gesetz daraus machen, wenn wir aber alle anderen Paragraphen der Verfassung nicht zu Stande bringen, wird denn dieses Gesetz eine Geltung haben? Gewiß nicht! Ich bin der Ansicht, daß die kommerzielle Einheit nur dann eine wahre Begründung bekommen wird und bekommen kann, wenn die politische Einheit da ist. Ehe diese Einheit Deutschlands wir begründen können, ehe Deutschland **ein** Staat ist, wird man sich niemals auf die kommerzielle Einheit einlassen können, und gerade als Einer, der die kommerzielle Einheit vor Allem auch wünscht, glaube ich, muß man es sich zur Aufgabe machen, die Verfassung möglichst zu fördern, die politische Einheit möglichst zu unterstützen; dann wird von selbst die kommerzielle folgen müssen. (Bravo auf der Rechten und im Zentrum.) Meine Herren! Damit allein würde ich noch nicht mich befugt sehen, auf Abwerfung dieses Gesetzentwurfes hinzuwirken. Etwas Ueberflüssiges, wenn es eine Beruhigung für das Volk sein könnte, ist immer nicht schädlich; aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß dieses Gesetz Beides, die kommerzielle Einheit und die politische Einheit, miteinander zerstört, und es ist nothwendig, daß ich diese Ansicht begründe. Während die Einen sagen: wir wollen um jeden Preis die kommerzielle Einheit sichern, wenn auch die politische verloren ginge, sagen eben Andere: wenn wir die politische Einheit haben, dann werden wir auch die kommerzielle wollen, und dieses Letztere ist nicht blos die Ansicht und Gesinnung Einzelner auf dieser Tribüne, sondern die Ansicht und Gesinnung von einem ganzen bedeutenden Volksstamme Deutschlands, und bedarf deswegen einer größeren Würdigung, als wenn man bloß hier von der Tribüne aus sagt: wir wollen es so und so haben; da wissen wir nicht, wieviel dahinter ist. Der Erlaß dieses Gesetzes nun würde gerade die Absicht, die kommerzielle Einheit nicht einzugehen, als bis die politische da ist, noch fördern. Bedenken Sie, meine Herren, die Anschauung über unsere Verhältnisse ist gegenwärtig nicht mehr so, wie sie im Mai war; da stand die Sache ganz anders, es ist jetzt hierüber, wie auch über die politischen Dinge, ein größerer Zwiespalt hervorgetreten. Vor langer Zeit schon ist der Bericht über diese Angelegenheit von dem Herrn Eisenstuck gemacht worden; derselbe war in einer Zeitung abgedruckt und mitgetheilt worden unter der irrigen Angabe, Alles darin sei die Ansicht des volkswirthschaftlichen Ausschusses. Diese scharf ausgesprochenen Prinzipien, die auch hier vorliegen, die nothwendig dem ganzen Norden Deutschlands sehr schwere Opfer auferlegen müssen, diese Prinzipien haben in dem Norden Deutschlands die Sehnsucht zur politischen und kommerziellen Einheit nicht gesteigert. Meine Herren! Man hat vorhin davon gesprochen, daß man im Mai nicht daran gezweifelt hätte, daß der Antrag, so wie er in dem Entwurfe vorliegt, angenommen werden würde. Meine Herren! Es ist im Mai der Antrag zu einem Zollprovisorium eingekommen; in der Versammlung hat man nicht widersprochen, aber außerhalb war der Widerspruch um so größer. Dieses Provisorium, welches blos ein Entwurf war, und dieser Bericht über die Prinzipien der Zollvereinigung, diese beiden Dinge haben uns die Sache so schwer gemacht, daß wir jetzt nicht daran rühren dürfen. (Eine Stimme von der Rechten: Sehr richtig!) Meine Herren! Sie wissen vielleicht nicht Alle, wie es steht. Der Kampf hat sich so weit gesponnen, daß man sogar über diese Prinzipien an die Massen appellirt, wie über die politischen ...

Eisenstuck (vom Platze): Das haben nicht wir gethan, das hat Herr Egdar Roß gethan!

Stahl: Kaum sind wir über die politischen Stürme etwas emporgestiegen, und die Wellen haben sich gelegt, und mit einem solchen Gesetze regen Sie nun aber auch die handelspolitischen Wogen auf, und wenn diese zusammenschlagen, kommt kein Schiff mehr ungescheitert durch. (Einzelne Stimmen von der Rechten: Sehr richtig! Eine Stimme: Das wollen sie eben!) Demnach, meine Herren, ist es offenbar unsere Aufgabe, nicht durch ein Gesetz, das den einen oder anderen Theil Deutschlands in einem so hohen Grade verletzt, nicht durch ein Gesetz, welches den Zwang der kommerziellen Einheit auferlegt, ehe die politische gegeben ist, einen ganzen Strich Landes loszureißen, und zwar einen solchen, auf den wir uns gerade verlassen sollten. Es handelt sich nicht um die Rechte einer Dynastie oder Krone, es handelt sich um die Sympathien eines großen Volksstammes. Was haben wir von dem Norden zu erwarten? Mit diesem Gesetze werden wir uns auf diesen nicht mehr verlassen dürfen. Was haben wir im Süden zu erwarten? Nach jenen zwei Paragraphen und speziellen Verordnungen über Gewerbe- und Heimath-Wesen, und mit diesem Gesetzentwurfe fliegt uns die Sympathie dieses Volksstammes auch weg. Mit dem Osten wissen wir schon nicht mehr, wie wir stehen. Meine Herren! Stoßen Sie den Norden, Süden und Osten mit Gesetzen, mit einem solchen Gesetze ab, dann frage ich Sie, auf was stützt sich denn die Nazionalversammlung? (Bravo auf der Rechten.) Ich empfehle Ihnen, meine Herren, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind. Das Ministerium verlangt die Bevollmächtigung, um ein Gesetz vorzulegen; diese Bevollmächtigung sind wir dem Ministerium schuldig, und ich wünsche, daß sie dem Ministerium gegeben werde, nicht dem volkswirthschaftlichen Ausschusse, wie wir selbst im Anfange unseres Berichtes gesagt haben. Solche Dinge erfordern eine präzise Untersuchung, da ist nicht bloße Begeisterung nothwendig und guter Wille, sondern die genauste Sachkenntniß, und die muß man schnell bei der Hand haben. Das ist das Eine. Ferner, wenn das Ministerium gerade ein Gesetz braucht, wenn ihm ein solches nothwendig däucht, wer wird es ihm verwehren, dieses Gesetz uns vorzulegen, und wenn man sagt, dieses Gesetz geht hinein in die Verfassung, so steht dem Ministerium, glaube ich, wenigstens zu, von der Versammlung zu verlangen, daß sie den oder jenen Paragraphen der Verfassung zum zweiten Male vornimmt. Ich glaube, wenn das Ministerium das Gesetz nöthig hat, wird es uns dies anzeigen, und dann können wir versichert sein, daß es in einem Zeitpunkte geschieht, wo wir nicht fürchten müssen, mit dem Erlasse dieses Gesetzes am Ende Alles durcheinander zu werfen. Deshalb, meine Herren, empfehle ich Ihnen, über den Entwurf der Minorität zur Tagesordnung überzugehen. Nicht einzelne Punkte desselben sind es, gegen welche ich anzukämpfen habe, es ist der ganze Entwurf, und den legen Sie auf diese Weise bei Seite. Es wird vielleicht der Augenblick einmal kommen, wo wir dieses Gesetz brauchen, dann muß es uns aber von einer anderen Seite geboten werden, nicht von dieser Seite. Jetzt ist die Zeit nicht da. Man hat Sie begeistern wollen, man hat Feuer auf Sie heruntergesprüht, um Sie aufzuregen (Stimmen von der Linken: Oh!), als ob die ganze Existenz von Deutschland daran hinge, das Gesetz zu erlassen; lassen Sie sich aber nicht täuschen durch dergleichen Dinge; gerade in solchen Sachen und in einem solchen Zeitpunkte ist es nicht der rechte Ton, auf dem Wege der Schwärmerei und Begeisterung zu verfahren. (Stimmen auf Linken: Oh! Auf der Rechten: Bravo! Ganz richtig!) Ich hoffe im Gegentheil, die Majorität der Versammlung wird, wie sie immer gezeigt hat, fern von übertriebenen Ansichten blos dem ruhigen und politisch praktischen Takt folgen. Nehmen Sie die Majoritäts-Beschlüsse einfach für sich an! (Beifall auf der Rechten und im Zentrum.)

Das Resultat der Verhandlung war, daß der Wernher'sche Antrag: „**über das Minoritäts-Erachten zur Tagesordnung überzugehen**," mit **262** gegen **175** Stimmen angenommen wurde. Dagegen nahm die Versammlung die Anträge der Majorität an, mit Ausschluß des

Paragraph 3, „so weit solche zum Zwecke der Vorarbeitung erforderlich sind.“ Gestimmt haben 437.

✝ Retorte d'eau, von Jos. Esche.

Eine gewöhnliche Retorte d'eau, wie sie in den Dampfbierbrauereien, Dampffärbereien, Kochanstalten u. s. w. angewendet wird, besteht bekanntlich aus einem verschlossenen, nur theilweise mit Wasser gefüllten Kessel, welcher nur in geringer Entfernung über den eigentlichen Dampfkessel angebracht ist. Diese Retorte d'eau dient nun dazu, während der Arbeit Wasser in den Dampfkessel zu bringen. Um dieses zu ermöglichen, sind diese beiden Kessel mit zwei Röhren verbunden, woran Hähne angebracht sind und wovon das eine Rohr in den nicht mit Wasser angefüllten Raum hinauf reicht, das andere jedoch nur am Boden der Retorte d'eau einmündet. Beabsichtigt man Wasser in den Dampfkessel zu bringen, so öffnet der Arbeiter erst den Hahn welcher an denjenigen Rohr angebracht ist, welches in den leeren Raum reicht. Dieser Raum füllt sich demnach mit Dampf aus. Ist dies geschehen, so öffnet der Arbeiter den Hahn am Wasserrohr, durch welches denn auch das Wasser in den Dampfkessel herabfallen kann, weil der früher in die Retorte gelassene Dampf eben so auf das darinnen befindliche Wasser drückt, als der Dampf im eigentlichen Dampfkessel es gehindert hätte herabzufließen. Es ist also ersichtlich, daß nur durch Gleichgewichtsherstellung im oberen und unteren Kessel das Wasser eingebracht werden kann, vorausgesetzt daß nämlich das natürliche Gefälle, welches der Dampfspannung im Kessel entspricht, fehle.

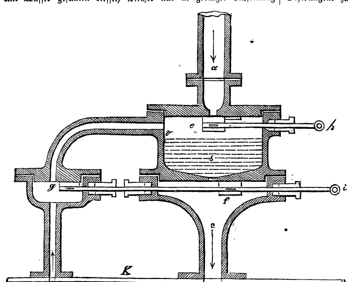
Diese eben beschriebene Retorte d'eau hat nun folgende große Nachtheile:

1) Hat die große Retorte eine eben so hohe Spannung zu ertragen als der Dampfkessel selbst, was die Anschaffung kostspielig macht.

2) Ist dabei eine bedeutende Dampfverschwendung, weil unnütz viel Dampf in die Retorte dringen muß, ehe das Gleichgewicht hergestellt wird.

3) Kann eine derartige Kesselspeisung nur ganz unregelmäßig geschehen, denn bald hat man zu viel, bald zu wenig Wasser in den Kessel.

Diesen Uebelständen einer bisher gebräuchlichen Retorte d'eau abzuhelfen, ist die vorstehend abgebildete konstruirt worden. Das Prinzip der älteren Retorte ist beibehalten, allein die Anordnung ist so getroffen, daß neben einer nur ganz wenig Raum einnehmenden Retorte ein offener und in irgend einer Entfernung vom Dampfkessel stehender Wasserbehälter verwendet werden kann.



Diese neue Retorte d'eau ist ganz aus Gußeisen konstruirt und hat Schieber statt Hähne für die Absperrungen. Die vorhandenen Schieber können durch zwei exzentrische Scheiben, welche auf der Welle eines Handschwungrades sitzen, leicht bewegt werden. Die Kesselspeisung kann regelmäßiger geschehen, da die kleine Retorte weniger Dampf verbraucht und ein Versehen bei der Nachfüllung nicht geschehen kann, indem der Arbeiter nur zeitweilig das Schwungrad zu drehen hat.

In der Zeichnung stellt b die kleine Retorte d'eau vor, welche von irgend einem Wasserbehälter durch die Röhre a, je nach der Stellung des Schiebers e Wasser erhält. Ist Wasser bis zu irgend einer Höhe, hier bis v angenommen, eingelassen, so schiebt ein Exzentrik die Zugstange h mit den daran befestigten Schieber zurück und hindert den Wasserzufluß von dem Wasserbehälter aus. Nachdem dies geschehen ist, zieht ein zweites Exzentrik die Zugstange i mit den daran befestigten Schiebern f und g von ihren betreffenden Oeffnungen, und in denselben Augenblicke wird ein Gleichgewicht zwischen den Räumen b und c hergestellt, welches erlaubt, daß das Wasser, nur durch seine eigene Schwerkraft getrieben, nach c und sonach auch in den Dampfkessel fällt. Die Geschwindigkeit des Ganges dieser Schiebersteurung richtet sich nach der Größe der Zu- und Abflußöffnungen und der dabei angenommenen Größe der Retorte b. Die Schieber sind nach unterhalb ihrer Flächen angebracht, weil sie der Dampf in dieser Weise andrückt. Der obere Wasserschieber muß aber Gleisen erhalten.

Briefliche Mittheilungen

und Auszüge aus Zeitungen.

Hohe Nazional-Versammlung!

Nicht ohne Unruhe und große Besorgnisse haben wir vernehmen müssen, daß eine, wenn auch nicht in ihrem Sinne, doch in ihren Ansichten volksfeindliche Partei, indem sie den Grundsatz:

„**Schutz der deutschen Arbeit!**“

nicht anerkennen will, sondern vielmehr auf ein Uebergehen zur Handelsfreiheit oder doch zu sehr niedrigen Schutzzöllen hinarbeitet, der gesammten deutschen Industrie feindlich entgegen tritt.

Wir haben uns gefragt: was soll aus uns, was soll aus der sämmtlichen deutschen Industrie werden, wenn ein derartiger Beschluß in Frankfurt zur Geltung kommen sollte?

Sollen dies die ersten Früchte der Einigung und Freiheit Deutschlands für uns werden? und sollte man glauben dürfen, daß die Majorität der hohen Nazional-Versammlung einen solchen — wir müssen es aussprechen — undeutschen Beschluß:

die deutsche Arbeit schutzlos zu lassen

aussprechen könnte?

Nachdem wir von der neuen Umgestaltung Deutschlands eine Besserung unsrer gedrückten Verhältnisse — welche letztere die Abgeordneten aus hiesiger Gegend am besten schildern können und die wir darauf hinweisen müssen — durch Einführung eines nazionalen Handelssystems mit Schutzzöllen erwarteten, sollte nun unsere Existenz für die Zukunft durch einen derartigen Beschluß ganz in Frage gestellt werden?

Nein, das können deutsche Männer, das können Patrioten nicht über Deutschland beschließen. Selbst die, welche in solchem Beschlusse ihr Interesse befördert sehen, können das nicht, sie werden es nicht thun. Würden wir das Freiheitsgefühl Deutschlands theilen können, wenn man uns zwingen sollte, entweder dem Vaterlande den Rücken zu kehren oder darin zu verhungern?

Wollten auch noch deutsche Männer sich unsrer annehmen, welche

Opfer würde dies erfordern? Würden sie nicht viel größer sein als wenn der Konsument jährlich um wenige Groschen deutsche Fabrikate theurer kaufen müßte wie englische? Einem großen Theile derselben würde aber in Folge des bessern Lohnes ihrer Arbeit dies gar kein Opfer verursachen. Der Betrag würde übrigens für den Einzelnen so gering sein, daß solchen Gründen eigentlich nur von Seite der Händler und der nicht darüber belehrten und irre geleiteten Konsumenten Berücksichtigung zu Theil werden kann.

Oder ist die Judustrie für Deutschland überhaupt nicht so wichtig, daß sie eines Schutzes werth wäre? Nun, darauf mögen die Erfahrungen der letztern Zeit antworten. War die allgemeine Noth auch groß bei der Kalamität, die den Ackerbau traf, so war doch die in den letzten beiden Jahren eingetretene Stockung noch allgemein empfindlicher, und zeigte deutlich, wie der ungünstige Stand des einen auch den andern Zweig fast eben so sehr mit traf, und daß Industrie und Landbau eine gleiche Berücksichtigung verdienen.

Wenn Oekonomen (namentlich auch sächsische) erklärt haben, es fehle ihnen an Arbeitskräften, so kann es seit einigen Jahren bei den stattfindenden Eisenbahnbauten allerdings hie und da der Fall gewesen sein, weil der mehr als doppelt höhere Lohn der bei letztern Angestellten der Oekonomie die Arbeitskräfte entziehen mußte. Aber abgesehen davon zahlen, wie allgemein bekannt, die Oekonomen einen so geringen Lohn, daß kaum die Existenz davon bestritten werden kann, und wenn Feldarbeit überdies nur die Sommermonate dauert, wie sollen sich Arbeitskräfte aus der Fabrik, wo sie doch auch für den Winter Beschäftigung finden, der Oekonomie zuwenden und ihren ununterbrochenen Erwerb gegen einen nur kurze Zeit dauernden vertauschen?

Will man die Ueberstedlung der Fabrikarbeiter in Ackerbautreibende Gegenden im Auge behalten, um ihnen dort einigen Grundbesitz zu verschaffen, würden dabei die Opfer der Gesammtheit nicht empfindlicher werden als bei jener kleinen Vertheuerung der Fabrikate, wo das Kapital aber dem Inlande verbleibt? Außerdem wirkt auch einer solchen Erhöhung der Preise die Konkurrenz im Inlande, wie die Erfahrung lehrt, oft bald genug entgegen.

Würden endlich bei dem Heranwachsen einer neuen Generazion aus diesen Ansiedlern nicht abermalige neue Opfer des Gesammtstaats erforderlich werden; und würde nicht das Proletariat, welchem man in Fabrikgegenden dadurch abhelfen will, in der nächsten Zukunft auch in die ackerbautreibenden Gegenden übergeführt werden?

Müssen wir nicht jene Vereine deutscher Frauen, welche sich entschlossen haben, zur Beschäftigung deutscher Arbeiter, nur deutsche Fabrikate zu kaufen, deutschen Männern zum nachahmungswerthen Beispiele hinstellen, welche einem System nur deßhalb das Wort sprechen, weil sie es vortheilhafter finden nur da zu kaufen, wo man am billigsten kaufen könne, gleichviel ob das dafür ausgegebene Kapital dem In- oder Auslande zufließe?

Oder wird der Nazional-Reichthum vermehrt, wenn Einzelne zwar weniger ausgeben, aber jährlich enorme Summen für Fabrikate ins Ausland gehen? Vielleicht glaubt man ein Freihandelssystem vortheilhaft für den deutschen Handel zu finden, weil dadurch der gegenseitige Austausch der Produkte erleichtert würde. Wird dies aber nicht weit mehr durch ein nazionales Schutzzollsystem bewirkt, wo man erst die Vor- und Nachtheile für den eigenen Staat genau erwägen kann und wobei man für das, was man gibt, auch wieder erhalten muß? Für eine derartige Beschlußfassung ist aber die hohe Nazionalversammlung wol nicht zusammengesetzt und es müssen alle betheiligten Gegenden Deutschlands dabei gehört werden. — Was würde uns namentlich der Fabrikstaat England in dieser Hinsicht bieten können? Eine ebenfalls durch Schutzzölle erstarkte und nicht mehr zu besiegende Konkurrenz durch Maschinen, die Uebermacht des Kapitals und das Zusammenwirken einer politischen Handelsregierung mit den Kräften des ganzen Handelsstandes zur Vernichtung aller auswärtigen Konkurrenz, wären damit auch zeitweilige bedeutende eigene Opfer verbunden.

Was wird man vorschlagen, diesen in Deutschland entgegen zu stellen? zuerst: bessere Heranbildung der Gewerbtreibenden und dann den Kampf mit Maschinen. Das Erstere wird nur geschehen können, wenn die Industrie durch den nöthigen Schutz auch moch Nutzen verspricht; für nicht rentirende Unternehmungen würden sich gewiß nur Wenige bestimmen.

Kostspielige Maschinenetablissements wird ebenfalls Niemand ohne Aussicht auf einen sichern Erfolg unternehmen.

Wie sollten gegen jene mächtige Konkurrenz Englands aber noch kleine und mittlere Fabrikanten, welche selbst in England verschwinden müßten, in Kampf treten? Diesen Letztern, so wie der hiesigen Hausindustrie überhaupt würde der Todesstoß versetzt werden. Im glücklichsten Falle würden wie in England zwei sich ganz schroff entgegenstehende Klassen: Kapital und die äußerste Armuth, gebildet werden.

Wenn es der noch auf Handarbeit hingewiesenen hiesigen Industrie jetzt schon fast unmöglich wurde, die Konkurrenz gegen die inländischen Maschinen auszuhalten, jedenfalls aber nur mit einem Arbeitslohn, welcher fast nur vor Verhungern schützte, sollen nun noch die englischen Maschinen die Konkurrenz zur Unmöglichkeit machen?

Sollen endlich die Maschinen vollends alle Handarbeit, namentlich in der Industrie, verdrängen und demnach das übermächtige England vielleicht auch in diesem Kampfe siegen? Wo soll ferner am Ende der Absatz für die Menge der durch Maschinenproduktion erzeugten Masse von Waaren herkommen? England allein würde es übernehmen, mehr als die halbe Welt damit zu versorgen.

Man mag über Maschinen denken, wie man will, so sind doch seit der allgemeinen Verbreitung derselben auch in Deutschland die Resultate: ein alle sozialen Verhältnisse bedrohendes Ueberhandnehmen des Proletariats und ein geringer Lohn in allen Erwerbszweigen, welcher durch die Konkurrenz allen Fächern zugeführt wurde, unläugbare Thatsachen. Was helfen da alle schönen Theorien, die Arbeiter wollen heute Brod und kein Sklavenleben.

Unerklärlich bleibt es Männern vom Fach, wie man in Deutschland das Umgreifen der Handelsfreiheit von Seiten Englands nicht vom nazionalen Standpunkt aus betrachtet und darin das egoistische Handelssystem dieses Staates erblickt. Wir sind überzeugt, daß wenn in der Paulskirche in Frankfurt nur Männer aus dem Arbeiterstande oder unter diesem Aufgewachsene säßen, wir würden uns gegen einen solchen uns bedrohenden Beschluß nicht aussprechen dürfen.

Wie man heute so manchen Ansichten in der Theorie huldigen, aber in der Praxis entgegentreten muß, so ist es auch in Betreff der Freihandelsfrage; nur ist es in solchen Fällen sehr zu beklagen, daß diese unpraktische Theorie an Egoisten, welche ihr Interesse auf diese Weise befördert sehen, so mächtige Alliirte findet.

Wir hoffen jedoch, daß eine hohe Nazionalversammlung der Letztern willen — die wir nicht zu bezeichnen brauchen — eine solche Maasregel, welche wir in dem Hinneigen zu einer allgemeinen Handelsfreiheit erblicken müssen, ihre Zustimmung nicht geben, und daß diejenigen Mitglieder einer hohen Nazionalversammlung, welche der Freihandelsidee im Prinzip huldigen, durch unsere Vertreter in der hohen Nazionalversammlung, so wie durch unsere gegenwärtige Vorstellung von den Nachtheilen eines derartigen Beschlusses für die Industrie des Vaterlandes und das Wohl eines großen Theiles seiner Bewohner, werden überzeugt werden und bitten daher:

Es wolle eine hohe Nazionalversammlung den Grundsatz: Schutz der deutschen Arbeit in seiner ganzen Ausdehnung, namentlich durch ein nazionales Handelssystem mit angemessenen Schutzzöllen zum Beschluß erheben und zur Berathung eines zu entwerfenden Schutzzollsystems mit Berücksichtigung von Ausfuhrprämien die Zuziehung von Betheiligten aus allen Gegenden Deutschlands anordnen.

Diese Adresse ist aus der sächsischen Lausitz, bedeckt mit mehr als 10,000 Unterschriften nach Frankfurt abgegangen.

(„Ebersbacher Blätter. Redigirt von G. G. A. Freude.“)

Technische Korrespondenz.

Bleibomben. II Artikel. (S. Nr. 3.) Die Erfindung der Bleibomben in Deutschland fällt in das Jahr 1830. Der Erfinder derselben lebt noch. Er ist einer der präzisesten Konstruktoren, einer der gründlichsten genialsten Denker und Grübler in manchem Zweige der Technik. Die Erfindung des Kapitain Warner in England, kann kaum eine andere sein als diese. Die Berichte über Warner's Experimente sagen uns: „daß er nur eine lange Kiste mit auf das Dampfboot nahm; daß er sich dann ganz allein einschloß; daß nach längerem Warten plötzlich ein Schuß fiel und daß ein Mast zersplittert wurde; daß darauf noch einige Schüsse fielen, daß unmittelbar darauf das zum Versenken preisgegebene Schiff gänzlich in eine Art Wasserstaub — wie man solchen bei starken Wasserfällen sieht — gehüllt war; und endlich

daß sich das Schiff drehte, sank und verschwand, als der Wässerstaub licht wurde." Das ganze Experiment hat, wenn ich nicht irre, 8 Minuten gewährt.

Daß Warner einen Mast zersplittert und ein Schiff versenkt hat, ist ein konstatirtes Faktum. Nun, wer einen Mast zersplittern kann, der kann auch tausend Masten zersplittern, und wer ein Schiff versenken kann, der kann auch deren hundert versenken.

Die Berichte über Warner's Experiment stimmen genau mit unsern deutschen Bleibomben überein. Wer wird begreifen, daß die englische Regierung Ursache zu haben meinte, über das Experiment einen Schleier zu legen?! Ich habe mir viele Mühe gegeben, die Aufmerksamkeit hoher Militair's auf dieses einfache Mittel zum Zwecke der Küsten-Vertheidigung zu lenken, aber bis jetzt ohne Erfolg. Vergebens predigt man von neuen Erfindungen, von neuen Mitteln, welche durch Frau Providenzia selbst in die Welt gesendet, der Zukunft eine andere Gestalt zu geben bestimmt sind. Vergebens!

„Scheren Sie mich nicht mit neuen Erfindungen!" oder andere gnädige Worte sind nicht selten die klassischen glorreichen Antworten beschränkter Einfalt, auf patriotische Anträge.

Die Oeffentlichkeit allein kann hier helfen, sie allein kann durchbrechen.

Ich frage einfach: „Ist es nicht eine wahre Schande, daß diese Handvoll Dänen im Stande sind, auf ihre paar Schiffe zu pochen und dem ganzen Deutschland an allen Fluß-Mündungen, vor jeden Hafen, an jeden Küstenpunkte, ein Schnippchen zu schlagen?! — Ist es nicht eine Schande, daß wir mit dem Vertheidigungs-Mittel in der Hand doch nicht zufassen?!"

„Ich kann nicht" — so ließ mir der geniale deutsche Erfinder der Bleibomben u. A. sagen — „Ich kann nicht an die Küste gehen; und mit meinen Leuten auf eigene Faust Krieg gegen die Dänen führen, wenn schon Ihr Vorschlag vollkommen richtig ist!" — Seit dem Jahre 1830 kenne ich die furchtbare Bedeutung der Bleibomben zur Küsten-Vertheidigung genau. Ich habe geschwiegen, weil wir im Frieden lebten. Jetzt will ich nicht mehr schweigen. Ich will nicht, daß dieser Handschuh von Dänemark unser Vaterland erniedrigen soll. Die Bleibomben reichen aus, um die Flotten der ganzen Welt respektvoll von unsern Küsten fern zu halten.

Ich bin nicht der Erfinder dieses Kriegsmittels, ich kenne solches aber seit lange, und habe ich ein kleines Verdienst bei der Sache, so mag es das sein: „daß ich darauf dringe, unsere Küsten durch Bleibomben gegen feindliche Anfälle zu sichern." *)

Die Folgen einer allgemeinen Einführung der Bleibomben werden weltgeschichtlich sein. Das kleinste Küstenland wird künftig stark genug sein, um dem stolzesten Dreizack Respekt einzuflößen. Geneigter Leser! Du meinst vielleicht, daß meine Phantasie mich hinreißt, daß ich Dinge in den Sternen lese, welche sich auf Erden nimmermehr begeben können! Gütiger Leser! Denke an die elektromagnetischen Telegraphen, und wolle dir selbst gestehen, daß ein solches Faktum an das Unerhörte grenzt. Denke an die Dampfwagen, an die Eisenbahnen, an das Schießpulver!

Kapitain Warner, war nur ein Mann. Und Einer bist auch Du, geneigter Leser. Konnte Warner ein Schiff in Grund bohren, so kannst du es auch. Und wer ein Schiff in Grund bohren kann, der kann auch hundert Schiffe in Grund bohren; und wer das kann, der ist Herr über die Sicherheit seiner Küsten, gegen die Kriegsflotten der ganzen Welt.

England kann mit Fug und Recht sagen, daß es keine Landungs-Armee eines Napoleon mehr zu fürchten hat. Das ist der Vortheil, welchen ihm die Bleibomben gewähren. England wird aber bei künftigen Schwefelfragen oder Opiumkriegen nicht mehr im Stande sein, die Paixhans-Geschütze in die Waagschaale zu legen. Und das wird England als einen Nachtheil für sich betrachten.

Deutschland hat keine Kriegsflotte.

Deutschland wird von den Bleibomben keinen Nachtheil, sondern nur Vortheil haben. Frankreich hat eine starke Kriegsflotte. Aber diese ganze starke Flotte ist bei der Küsten-Vertheidigung nicht den hundertsten Theil so stark, wie das einfache, freilich furchtbare Mittel der Bleibomben. Rußland — ein Koloß zu Lande, und stark zur See — wird Deutschland gegenüber mit seinen See-Operazionen durch die Bleibomben gänzlich gelähmt. Zu Lande aber braucht ein einiges Deutschland die Gefahr des Kriegsglückes, sei es nach Osten, sei es nach Westen, nicht zu fürchten. Während die Bleibomben unsere Küsten sichern, kann eine Bevölkerung von 40 Millionen recht gut ein Kriegsheer von 600,000 bis 800,000 Mann aufstellen. Genug um den Frieden nach Außen zu erhalten, wenn Einigkeit im Innern ist.

Ich vermuthe, daß mancher meiner Leser diese meine Aufsätze über die Bleibomben mit nachdenklichem Antlitz, oder gerade heraus gesagt: „mit Zweifel" betrachten wird, wie es denn die hohen militairischen Behörden nicht anders thun. Ich frage aber: „Hat der Kapitain Warner Einen Schiffsmast zersplittert?" Die unbedenkliche Antwort lautet: „Ja, das hat er! und tausende von Zuschauern waren Zeugen!" Ich frage weiter: „Hat der Kapitain Warner Ein Schiff in Grund gebohrt?" Und wiederum lautet die Antwort: „Ja, auch das hat er, vor jenen Tausenden von Zeugen gethan. Nun, was der Kapitain Warner kann, das können wir auch. Das Mittel dazu heißt ... „Bleibomben!" Einer meiner Bekannten hat solche Geschosse länger als 15 Jahre aufbewahrt. Ich selbst habe Experimente damit veranlaßt. Schon für kleine und mittlere Kaliber sind die Resultate brillant. Für größere Kaliber werden sie nicht minder brillant sein, als Kapitain Warner's Resultat war. *) Ich fordere jeden Vaterlandsfreund auf, diese wichtige Angelegenheit treiben zu helfen. Je furchtbarer unsere Vertheidigungsmittel, desto sicherer der Friede nach Außen, desto sicherer die friedliche Einigung über bedeutungsvolle Zeitfragen im Innern. Si vis pacem, para bellum! Also ... „Bleibomben, Bleibomben, Bleibomben!" **)

August Rost.

*) Deutsche Regierungen, welche über die Bleibomben Auskunft zu haben wünschen, wollen sich in frankirten Briefen an uns wenden. D. R.

*) Ueber den weiteren Er- und Verfolg des Warner'schen Zerstörungsmittels herrscht ein geheimnißvolles Dunkel. Wir haben zwar in englischen Blättern von mislungenen Proben gelesen aber auch Protestazionen gegen solchen Ausfall jener Proben. Erst wenn ein Seekrieg ausbricht bei dem England betheiligt ist, werden wir ersehen, ob das Warner'sche Geschoß eine Wirklichkeit ist. D. R.

**) Wir fühlen uns veranlaßt, die Leser unserer Blätter zu bitten, diese Artikel über die Bleibomben, bei den Offizier-Corps derjenigen Truppentheile, welche am Orte oder in der Nähe sind, zirkuliren zu lassen. D. R.

Allgemeiner Anzeiger.

[9—10]

Anerbieten.

Ein junger Eisenhüttenmann, im Hohofen-, Frisch-, Hütten-, Puddel- und Walzwerk-Betrieb praktisch ausgebildet, bewandert in der Schwarz- und Weiß-Blechfabrikazion, sucht eine Anstellung als **Betriebs-Beamter in einem Eisen-Hüttenwerk**, und hat die besten Zeugnisse aufzuweisen. Anfragen werden frankirt unter der Adresse ***E. H. S.*** an **F. G. Wieck** in **Dresden** erbeten.

Im Verlage von **Robert Bamberg** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Gewerbfleiß und der Handel des deutschen Zollvereins,
und die Mittel sie zu heben.
Von **Dr. J. C. Glaser.**
Privatdozent an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.
gr. 8. geh. 15 Ngr.

Verlag von **Robert Bamberg**. Leipzig und Chemnitz. Druck von **Oskar Leiner** in Leipzig.